

## Ossendorf im Siebenjährigen Kriege

Der Siebenjährige Krieg sollte mit seinen Leiden und Drangsalen auch Ossendorf nicht verschonen, fiel doch das blühende Dorf in diesem Kriege ein zweitesmal der Zerstörung anheim Am 18. Februar 1756 und am 19. Januar 1757 verspürte man in hiesiger Gegend zweimal ein kurzes Erdbeben. Dieses ungewöhnliche Naturereignis brachte die Bevölkerung in große Aufregung und wurde als schlechtes Vorzeichen für kommende Ereignisse angesehen.

Bereits im Jahre 1757 hatte unser Dorf sehr unter Durchmärschen und Einquartierungen der Franzosen und der Alliierten zu leiden. Im Frühjahr dieses Jahres forderten die Menschenpocken in unserer Gemeinde 32 Todesopfer. Am 13. Juli lagerte hier ein Teil des Contadeschen Korps, der die Feldfrüchte abmähte und dadurch großen Schaden anrichtete. Im Herbst brach die Kuhpest aus und räumte unter dem Rindviehbestande auf. Im Jahre 1758 wurde die Ernte zum großen Teile durch ein Unwetter mit Hagelschlag vernichtet, das besonders Blankenrode und Westheim heimsuchte, aber auch unsere Feldflur nicht verschonte. Was das Unwetter übrig ließ, das mähten die französischen Truppen ab, die unter Soubise den ganzen Sommer über im Raume Warburg, Ossendorf, Scherfede und Hardehausen bis Lichtenau standen. Das Rauben und Plündern nahm in dieser Zeit kein Ende.

Als die Plagegeister endlich unsere Gegend verließen, kamen neue Sorgen. Das Bataillon Behr bezog am 1. Dezember 1758 hier Winterquartiere. Unser Dorf erhielt 105 Mann Einquartierung, die bis Ostern 1759 hier blieb. Zu der Versorgung der Einquartierung kam noch die Kriegsabgabe, die für unser Hochstift monatlich 28.000 Reichstaler betrug.

Das Jahr 1759 brachte neue Durchmärsche. Am 10. Juni zog das Korps von Imhoff auf dem Wege von Kassel nach Lichtenau hier durch. Am 15. Juli nahm Broglio mit seinen Truppen denselben Weg. Anfang August zog eine französische Armee auf dem Wege von Lippstadt nach Kassel durch unser Dorf. Die Verheerungen der Felder und die Drangsale der Bewohner wurden immer schlimmer, zumal keinerlei Vorräte mehr vorhanden waren.

Da auch die Kasse des Hochstifts leer war, wurde im Februar bis April 1760 eine neue Steuer, die Rauchsteuer ausgeschrieben. Für jeden Schornstein eines Klosters oder Kavaliere mußten zwei Reichstaler, für jeden Schorn-

stein eines anderen Bewohners ein Reichstaler zwölf Mariengroschen und von jedem rauchfangenden Hause ohne Unterschied zwölf Mariengroschen gezahlt werden.

Den Höhepunkt der Leiden und Drangsale für die Bewohner unseres Dorfes brachten aber erst die Jahre 1760 und 1761. Im Juni und Juli 1760 hielten sich die Alliierten und die Franzosen in den hessischen, waldeckischen und kurkölnischen Landen auf. Kassel war zu dieser Zeit in den Händen der Alliierten, wurde aber von den Franzosen blockiert.

Am 28. Juli 1760 kam der französische General Fischer mit seinen Husaren durch unser Dorf geritten. Er lagerte sich im Papenheimer Felde. Noch am gleichen Tage mußte die Stadt Warburg eine große Anzahl Dielen und Bauholz herbeischaffen. Hiervon wurde zwischen Warburg und Ossendorf eine Brücke über die Diemel geschlagen. Über diese Brücke rückte dann der französische General du Muy mit 30 000 Mann und schlug von Ossendorf bis zum Desenberg sein Lager auf. Der schon reife Roggen wurde abgemäht und verfüttert, und die besten Feldfrüchte ernteten die Soldaten. Den Dorfbewohnern wurden die letzten Lebensmittel und das letzte Vieh geraubt. Ganze Häuser riß man ab, um Brandholz für die Lagerfeuer zu bekommen. Die Bauern mußten den Soldaten Gespanne stellen und sämtliche männlichen Bewohner wurden zu Schanzarbeiten herangezogen.

Am 31. Juli, in aller Frühe, wurde im Lager Alarm geschlagen, weil hinter dem Desenberge leichte Truppen der Alliierten gesichtet waren, die allgemach anrückten. Die Franzosen rüsteten sich darauf zum Kampf und stellten eine Truppe in Gefechtsordnung diesseits des Desenberges auf. Diese sollte den Feind erwarten. Inzwischen scharmützeln beiderseits Husaren und leichte Truppen gegeneinander neben und hinter dem Desenberge. Bald wurden auch schon die ersten 20 Verwundeten zurückgebracht. Es konnte sich aber keine Schlacht entwickeln, weil es an diesem Morgen sehr stark nebelte.

Im Schutze dieses Nebels marschierte ein Korps der Alliierten zwischen Körbecke und Rösebeck und dicht an Lütgeneder und Haus Riepen vorbei auf Hohenwepel zu, das die Franzosen besetzt hielten. Nach einem kurzen Gefecht zogen sich die Franzosen aus Hohenwepel zurück. Das alliierte Korps setzte sich wieder in Marsch auf Ossendorf zu, das die Spitze bereits um 9.30 Uhr erreichte. Ossendorf wurde nun der Ausgangspunkt des Kampfes um den Heinberg. Die Franzosen hatten dies rasch erkannt und kanonierten das Dorf. Die Bewohner flüchteten über die Diemel in den benachbarten Asseler Wald. Die englischen Bataillone machten die



erste Attacke, wurden aber von dem sehr starken Gegner zurückgeschlagen. Ein Bataillon nach dem andern wurde in den Kampf geschickt. Es kam zu einem sehr lebhaften Feuer, weil der Feind bestrebt war, den Rabenberg unter allen Umständen zu halten und darum immer neue Truppen einsetzte. Doch die Tapferkeit der Alliierten zwang die Franzosen zum Rückzuge über die Diemel. Da die Diemel sehr wenig Wasser führte, konnten die Franzosen schnell das andere Ufer erreichen. Nur wenige von ihnen ertranken in den Untiefen des Wassers. Die Alliierten begnügten sich mit der Besetzung des Heinberges und verfolgten den Feind nicht über die Diemel hinaus.

Von den Ossendorfern kehrten nach der Schlacht zunächst einige beherzte Männer in das Dorf zurück. Unter ihnen war der Bauer Fischer. Er fand seinen Hof fast unbeschädigt vor. Eine Kanonenkugel hatte ein Fach seines Stalles eingeschlagen, sonst aber keinen Schaden angerichtet. Über die weiteren Schäden im Dorf liegen keinerlei Nachrichten mehr vor. Vor 20 Jahren waren in unserem Dorfe noch eine ganze Anzahl eiserner Kanonenkugeln aus diesem Kampfe vorhanden.

Die Alliierten eroberten zwölf Kanonen und machten ungefähr 1000 Gefangene. Auf beiden Seiten blieben 3000 Tote und Verwundete.

Das Sterberegister unserer Pfarrei berichtet unter dem 31. Juli 1760 den Tod des Monsieurs Ponnas, Kommandant im Regiment de Bourbonnoys, eines lobenswerten Menschen und am 22. August 1760 den Tod des Chevaliers du Chatel, Capitane de legione de Bourbonnoy, der wahrscheinlich an den in der Schlacht erlittenen Wunden gestorben ist.

Die Einwohner Ossendorfs und auch die hier liegenden Soldaten hatten nach der Schlacht mit ihren Sorgen vollauf zu tun, so daß das krepierende Vieh nicht restlos vergraben wurde.

Hierdurch wurde „die ganze Luft infiziert, was eine große Sterblichkeit im Gefolge hatte“. Es starben im September und Oktober 1760 in Ossendorf 22 und in Nörde 17 Einwohner. Von 28. Oktober 1760 bis zum 4. Januar 1761 ruhte die Seuche, um dann aber bei dem milden Winter um so verheerender loszubrechen. Vom 5. Januar bis zum 24. August 1761 starben in Ossendorf 110 und in Nörde 70 Einwohner. Allein im Februar 1761 betrug die Zahl der Sterbefälle in Ossendorf 32 und in Nörde 14. Um der Seuche Einhalt zu gebieten wurde am 29. März 1761 durch einen Befehl des Herzogs Ferdinand bei Strafe strenger Exekution befohlen, alles tote Vieh 12 Schuh tief in die Erde zu vergraben. Alle Stuben mußten gesäubert und die Häuser täglich mit Wacholder und Essig ausgeräuchert werden.

In der Stadt Warburg starben im Winter 1760/61 500 Einwohner und in den Quartieren und Lazaretten 5.000 Soldaten. In Körbecke raffte die Seuche 239 Einwohner hinweg.

In Ossendorf blieben von der Seuche, außer dem Pastor und dem Lehrer, nur acht Mannspersonen verschont. Es waren dies (das damalige Lebensalter in Klammer gesetzt):

Georgius Fuest (67),

Johannes Jodocus Fischer (50),

Henricus Fehring (53),

Johannes Georgius Nolten (61),

Johannes Fehring (72),

Henricus Berendes (52),

Johannes Henricus Grell (49),

Casparus Coheufft (57).

Nach dem Kriege tauchen noch vier Männer auf, die im wehrpflichtigen Alter standen, wahrscheinlich zum Paderborner Bataillon ausgehoben waren und so dem großen Sterben entgingen. Es waren: Christopherus Engemann, Johannes Georgius Fischer, Antonius Fuest und Hermanus Murmann.

In Ossendorf und in der ganzen Warburger Gegend war die Not so groß, daß in allen Pfarreien des Hochstiftes Paderborn eine Kollekte für die armen, hilflosen Kranken veranstaltet wurde. Auch die Kontributionen (Kriegsabgaben) von 153.500 Reichstalern wurden von den anderen Teilen des Hochstiftes allein getragen. Selbst Herzog Ferdinand veranstaltete bei der Armee eine Sammlung für die Kranken unserer Gegend. Da auch die allernotwendigsten Lebensmittel fehlten, gab der Herzog den Befehl, das Kommissariat zu Hameln solle an die Untertanen zwischen Diemel und Egge 4500 Himten Hafer und 4500 Himten Gerste und zwar gutes Saatkorn austeilen.

Die Ossendorfer Schützenchronik berichtet aus jener Zeit: „... in Betracht aus hiesiger Gemeinheit wegen einfallender und ansteckender Krankheit im Jahre 1760/61 an der Zahl große und kleine Menschen 150, denen Gott die ewige Ruhe und Glückseligkeit geben wolle, verstorben, viele Häuser rein und leer ausgestorben, viele Häuser von den Soldaten niedrigerissen und verbrannt worden. Mithin aus Mangel an Zugvieh hiesige Einwohner ihre Ländereien öde und wüst liegen lassen müssen, daß die meisten ihre Heimat verlassen und in fremden Landen ihre liebes Brot, damit sie nicht des rauhen Hungers versterben möchten, zu suchen genötigt worden.“



Im Sommer 1761 war auf den unbestellten Äckern soviel Korn nachgewachsen, daß man fast das nötige Brotkorn hätte erwarten können, wenn nicht wiederum die Soldaten alles abgemäht hätten. Am 31. Juli kam nämlich Stainville mit je einem Regiment Dragoner und Husaren von Kleinenberg nach hier und schlug zwischen Ossendorf und Nörde sein Lager auf. Er wurde am 18. August vom Erbprinzen von Braunschweig angegriffen und zog sich über Warburg nach Kassel zurück. An den in diesem Gefecht erhaltenen Wunden starb hier am 26. August Henricus Koch, miles Hannoveran und am 28. Oktober der Diener des Herrn de Serre aus Frankreich. Vom 16. bis 18. September lagerte der Erbprinz mit seinen Truppen zwischen Warburg und Ossendorf. Er zog dann über die Diemel, ließ aber in Ossendorf zur Sicherung der Straße nach Warburg eine Feldwache bestehen. Dieselbe war wahrscheinlich in der Schanze am Bollaes stationiert. Einige Tage später kehrte der Erbprinz mit seinen Truppen nach hier zurück, verließ unsere Gegend am 11. Oktober und zog über Borlinghausen nach Brakel. Am 16. Oktober standen die Franzosen wieder im Raume Ossendorf—Warburg.

Die Hungersnot war jetzt so groß geworden, daß die Menschen in großen Scharen ins Hessische, besonders nach Kassel zogen, um dort Lebensmittel einzukaufen. Von den Franzosen wurde in Kassel der Himten Roggen für 8, 9 und 10 Taler verkauft. Auch der Salzangel war in hiesiger Gegend sehr groß, darum wurde aus alten Weiden Salz bereitet.

Am 19. Juni des Jahres 1762 bezog die große Alliierte Armee wieder in unserem Raume ihr Lager, während die Franzosen jenseits der Diemel bei Calenberg und Wormeln standen.

Die Not war jetzt aufs höchste gestiegen, weil es nun auch im Hessischen keine Lebensmittel mehr gab. Wegen Mangel an Pferden, mußten die Bewohner alles überflüssige Holz wie Dielen und Möbel verfeuern. Die Soldaten holzten die Germeter-, Wepeler- und Asseler Waldungen gänzlich ab.

Endlich kam, nach einer Waffenruhe vom Ende des Jahres 1762 an, am 25. Februar 1763 der langersehnte Friede und machte dem ganzen Jammer ein Ende.

Die Ossendorfer Schützenchronik berichtet: „So hat sich der allmächtige Gott durch unser einhelliges und demütiges Gebet endlich und endlich bewogen gefühlt, uns nach ausgestandenen vielen und großen Drangsalen den lieben und langerwünschten Frieden am Ende des 1762. Jahres — wofür seiner allerhöchsten Allmacht auf ewig dankgesagt — hergestellt. Der allerhöchste Gott wolle durch seine unendliche Gnade und

Barmherzigkeit uns und unsere lieben Nachkömmlinge fürderhin bei derselben Arts conservieren, daß wir und die unsrigen dergleichen beschwerliche und mit der Feder nicht genugsam beschreibende Gefahren, womit wir ganze sieben Jahre hindurch geruiniert und gepresset worden, nimmer und in alle Ewigkeit zu verkosten haben.“

Quellen:

1. Das Hochstift Paderborn zur Zeit des Siebenjährigen Krieges von Albert Stoffers, Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde Bd. 69 u. 70.
2. Geschichte des Bistums Paderborn von Georg Joseph Bessen.
3. Kriegstagebuch des Leutnants Heinrich Urban aus Cleve (Zitiert nach Lange, Warburger Kreisblatt vom 16. 3. 29).
4. Pfarrarchiv Ossendorf.
5. Schützenchronik.

Geburten und Sterbefälle während des Siebenjährigen Krieges

Jahr	Ossendorf		Nörde	
	*	†	*	†
1757	19	32	12	6
1758	18	12	3	5
1759	19	19	17	7
1760	18	22	13	17
1761	4	110	4	70
1762	9	3	11	2
	87	198	60	107

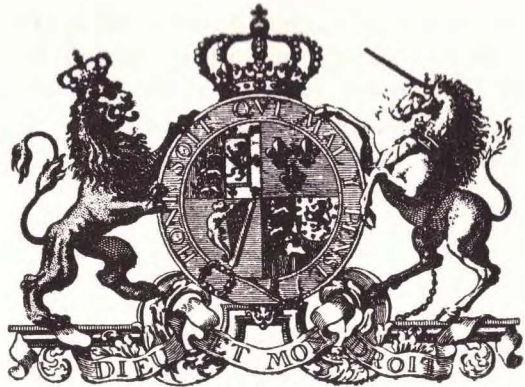
Der Ossendorfer Pastor schreibt unter dem 22. September 1763:

„Alldieweilen im Jahre 1760 und 1761 Calamitosis his belli annis die Gemeinheiten dergestalt aus- und abgestorben, daß wenige Häuser oder Einwohner bei dem Namen geblieben, folglich unumgänglich nötig gewesen, folgendes Register zu erneuern.“

Folgende neue Namen treten in unserem Dorfe auf: Ricus Brinkmann, Jacob Claus, Contzen, Anton Dubbert, Berndt Engemann, Fockelmann, Johannes Genau, Hesse, Hoffnagel, Kriwet, Laudage, Karl Lippe, Jürgen Loren, Peters, Pliggen, Berndt Spötteler, Stahlschmidt.

Quelle:  
Pfarrarchiv.





№ 29.

**Sir FERDINAND,**  
**Herzog zu Braunschweig**  
**und Lüneburg etc. etc. General en Chef**  
**der Armee Sr. Königl. Majestät von Großbrit-**  
**tannien in Deutschland.**

*Ertheilen hiemit dem Herrn Friedrich zu Ossendorf zum Aufseher,  
und damit anfallende man allhier überhülle, marathen und Rheinwägen  
significativem Fortschritt, was oben Ordre gegeben worden  
den Herrn, und die May, und die 22. Juni, 1762, in der  
mit der Ordnung in der Sauve-Garde, und die 22. Juni, 1762,  
Kriegs- und die 22. Juni, 1762.*

bey Uns nachgesuchten Sauve-Garde-Brief, und ist Unser erster  
Wille und Befehl, daß derselbe von fallen unter Unsern Befehlen  
stehenden Völkern bey Vermeidung der Scherren Strafe, ge-  
hörig respectirt werde.

Signatum Haupt-Quartier. *Paris den 22 Junii 1762*



*Ferdinand*

Auf Befehl Sr. Hochfürstl. Durchl.

*Rath.*

## Ein Hausbuch

In den meisten Häusern gab es früher ein Hausbuch, dem der Hausherr  
alles anvertraute, was für Familie und Haus von Wichtigkeit war. Diese  
Hausbücher sind heute der Stolz der Besitzer und eine Fundgrube für die  
Familiengeschichte. Sie zeugen auch von dem frommen Sinn unserer Vor-  
väter. Ein solches Hausbuch liegt vor mir. Auf der ersten Seite enthält es  
folgende Eintragung:

C . M . B

I . N . R . I

Johannes Conradus Fischer dem gehört dieses Schreibebuch, und wer es  
findet, der gebe es ihm wieder, er soll auch einen Trankpfennig haben.  
Ossendorf, den 10. November 1765.

Auf der zweiten Seite steht geschrieben:

Johannes Conradus Fischer bin ich genannt,  
und mein Leben steht in Gottes Hand.  
Der Mann ist weis' und wohl gelehrt,  
der alle Dinge zum Besten kehrt.

In dem Büchlein ist unter anderem vermerkt:

Anno 1765, den 23. Juni habe ich, Johannes Conradus Fischer und  
Anna Maria Elisabeth Berendes, gebürtig aus Germete, das hl. Sa-  
krament der Ehe empfangen. So geschehen in Ossendorf.  
Anno 1766, den 7. Juni hat uns der liebe Gott ein Söhnlein beschert,  
sein Name Johannes Petrus.

Von besonderem Interesse ist die Namensgebung der damaligen Zeit.  
Ich finde die Namen Johannes Jodokus, Johannes Bernhardus, Johannes  
Petrus und Johannes Bartholdus. Jeder Junge erhielt den Namen des  
Kirchenpatrons als ersten Vornamen, sein zweiter Vorname war der  
Rufname.

Auch traurige Ereignisse sind im Hausbuch verzeichnet.

Maria Rosa Agatha hat der liebe Gott von der zeitlichen Welt abge-  
fordert und in die ewige Himmelsfreud genommen im Jahre 1778,  
den 29. Juni auf Peter und Paulstag.



Mit freudigem Herzen hat der Bauer sicher die folgende Notiz eingetragen, die seinen Hof wieder schuldenfrei machte.

Anno 1772 im Mai habe ich mit C. S. abgerechnet und bin ihm nichts mehr schuldig geblieben und die Obligationen habe ich wieder herausbekommen.

Auch im öffentlichen Leben mußte der Bauer seinen Mann stellen.

Anno 1770, am 25. September habe ich und Bartholdus Gr... bei dem Herrn Freigrafen einen Eid schwören müssen als Feuerherren und achtzugeben auf die Feuerordnung.<sup>1</sup>

Über die Einstellung und Entlohnung eines Knechtes lesen wir:

1767 habe ich H. F... gemietet auf ein Jahr. Am 29. September auf Michael muß er zugehen und bleiben bis wieder Michael. Dafür habe ich ihm versprochen an Lohn des Winters 4 Reichstaler und 1 Paar Schuhe und 1 Hemd und des Sommers 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Gart Gerste und 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Gart Roggen und auch 1 Paar Schuhe und 1 Hemd.<sup>2</sup>

Für den Fleiß unseres Bauern zeugt der Spruch, den er in sein Hausbuch schrieb:

Arbeite und sei nicht faul,  
denn es fliegt dir keine gebratene Taube ins Maul!

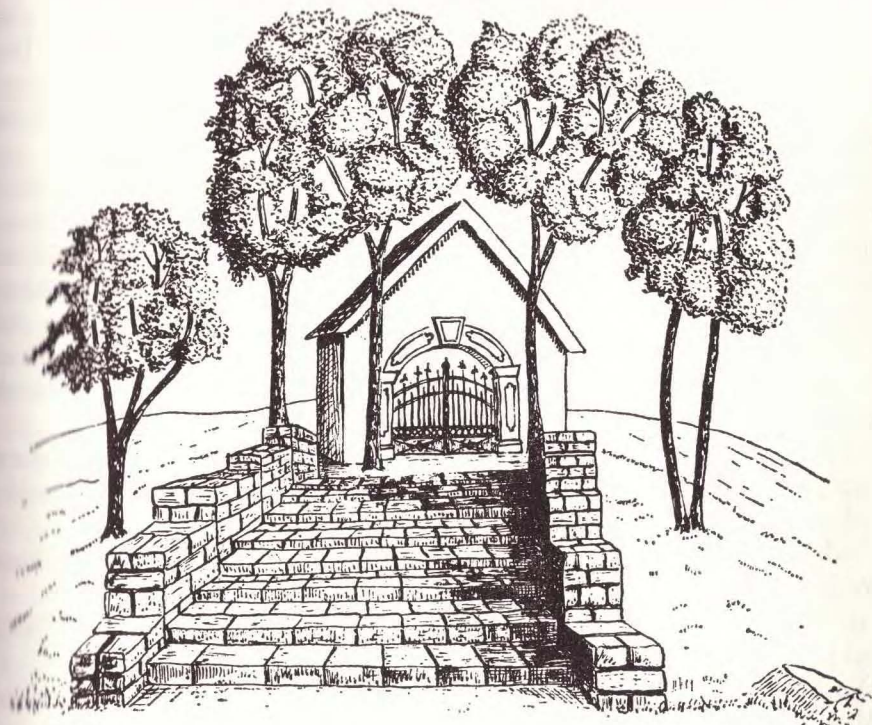
Quelle: Hausbuch im Privatbesitz.

<sup>1</sup> Auf Anordnung der fürstlichen Regierung mußte halbjährlich eine Feuervisitation abgehalten werden. Dabei wurde die Beschaffenheit der bereitzuhaltenden Löschgeräte überprüft und die feuergefährlichen Gegenstände überwacht. Verboten war Flachs oder Hanf nachts zu bearbeiten und Tabak in Ställen oder Scheunen zu rauchen.

(Beitr. z. Gesch. d. ehm. Hochstifts Pdb.)

<sup>2</sup> Im Fürstentum Paderborn betrug 1750 die Löhne für 1 Großknecht 15 Rtlr, für 1 Kleinknecht 9 Rtlr, für 1 Großmagd 7 Rtlr, für 1 Untermagd 6 Rtlr.

(Beitr. z. Gesch. d. westf. Bauernstandes.)



## Die Johanneskapelle

Die Johanneskapelle, 1 km südöstlich vom Dorfe, hart an der Bundesstraße 7 gelegen, wurde nach der Zeichnung des damaligen Pfarrers Johannes Verne von dem Hochfürstlichen Richter Johannes Menne im Jahre 1776 erbaut.

Die Ossendorfer hatten zwar dem Pastor zugesagt, sie wollten die Steine gratis brechen und anfahren, sobald sie aber hörten, daß Johannes Menne Benefactor (Stifter) war, hat keiner einen Fuß gerührt. Nur der Kliffmüller hat zwei Fuder Kies und die Steine aus dem Bruch gratis angefahren. Der Lohn für die Maurer und Handlanger betrug 20 Reichstaler nebst Essen und Trinken. Wenn alles hätte bezahlt werden müssen, hätte die Kapelle über 50 Reichstaler gekostet. (Pfarrarchiv)



Die Kapelle ist aus hiesigem Bruchstein erbaut, verputzt und innen und außen gekälkt. Die Einfassung des Eingangs ist aus Sandstein. Der Schlußstein des Torbogens trägt die Inschrift: Gott und dem Heiligen Johannes dem Täufer den 24. Juni 1776 Joes Menne R. u. P. (R. u. P. ist die Abkürzung für Richter und Posthalter.)

Das Gebäude ist außen 4,86 m breit und 3,45 m tief und hat im Innern einen gewölbten Raum. Die Rückwand des Innenraumes ziert ein Holzaltar mit dem Standbild des hl. Johannes des Täufers (Gips) und 2 Holzleuchtern. Die alte Holzstatue wurde nach dem 1. Weltkrieg gestohlen. Vor dem Eingang ist ein schmiedeeisernes Gitter angebracht. Von der Landstraße führen ein paar Stufen zur Kapelle empor. Sie wurden vor einigen Jahren bei der Tieferlegung der Straße in Bruchsteinmauerwerk errichtet.

Bis zum Bau der Johanneskapelle gingen die Ossendorfer Prozessionen den Alten Stadtweg zum Wolfbühl. Dort war eine eingefaßte Quelle, neben der eine Steinbank und ein Bildstock standen.

Nach der Errichtung der Johanneskapelle nahmen die Prozessionen ihren Weg dorthin.

Am Feste Johannes Enthauptung (früher auch am Feste Peter und Paul) geht eine feierliche Sakramentsprozession zur Johanneskapelle.

Die Kapelle gehört mit dem Grund und Boden den Erben der Familie Menne. Für die Instandhaltung derselben sorgt die Gemeinde.

Die Kapelle ist mit ihrer Lindengruppe ein markanter Punkt in unserer so baumarmen Gegend.

Quelle: Pfarrarchiv.

Ossendorf liegt an der Kreuzung zweier frühgeschichtlicher Handelswege, die schon von römischen Kaufleuten benutzt wurden, was zahlreiche Funde römischer Münzen am ganzen Verlauf dieser Wege bezeugen. So wurden am heutigen Alten Mennerweg im Jahre 1850 zwei Denare der römischen Republik gefunden.

Der eine Weg, die Ruhr-Diemelstraße, führte von Marsberg über Rhoden, Germete, Ossendorf (Diemelübergang — Burg auf dem Gaulskopf), Menne, Hohenwepel zur Weser; der andere kam von Paderborn und ging über Kleinenberg, Bonenburg, Rimbeck, Ossendorf nach Warburg. Seit 1786 führte er von Kleinenberg über Hardehausen, Scherfede nach Ossendorf. Den ersten Weg hat auch Karl der Große auf seinen Kriegszügen von der Eresburg nach Herstelle an der Weser benutzt. Dieser Weg ist später von Marsberg durch das Diemeltal über Scherfede nach Ossendorf verlegt worden.

In der guten alten Zeit, als man die Wege noch nach „Piepenlängen“ (die Zeit, in der man eine Pfeife rauchte) statt nach Kilometern maß, ging das Reisen entweder zu Fuß, mit dem Pferd oder mit dem Pferdewagen vonstatten. Solch eine Reise war mühselig und gefährvoll. Wer sie antrat, der mußte eine himmlische Geduld mitnehmen; denn er wußte nicht, wann und nach welchen Mühsalen er sein Ziel erreichte.

Bei den schlechten Straßen gehörte eine Reise bei gutem Wetter schon nicht zu den angenehmsten Dingen des Lebens; denn die Wagen waren größtenteils ohne Federung. Bei schlechtem Wetter und aufgeweichtem Boden aber war das Reisen schier unmöglich.

„Schlechte, schlechte Wege habe ich durchackert und Gefahren ausgestanden zu Wasser und zu Lande“, läßt Annette von Droste-Hülshoff den Grafen Everwin erzählen. „Dreimal habe ich den Wagen gebrochen und einmal dabei auf dem Kopf gestanden, was weder angenehm noch malerisch war. Mit einem Dreigespann von langhaarigen Bauernpferden habe ich mich durch den Sand gewühlt und mit einem Male den vorderen Renner in einer sogenannten Welle versinken sehen, einer tückischen, wandernden Art von Quellen, die ich sonst nirgends angetroffen, und die hier so manche Fahrwege unsicher macht, sich das ganze Jahr stille hält, um im Frühling irgendeine gute Seele zu packen, zur Strafe der Sünde, die sie begangen hat.“

Nach einem solchen Erlebnis fand der Graf den Boden unter den Füßen



sicherer und stapfte, den Himmel über sich, die Pfützen unter sich, durch das feuchte Heidekraut neben dem Wagen her.

Unsere Straße hieß die Holländische Straße. Sie galt als Fracht-, Post- und Heerstraße. Sie begann in Kassel und führte über Warburg, Ossendorf, Kleinenberg, Lichtenau, Paderborn, Neuhaus, Wiedenbrück und Rheda nach Amsterdam.

Sowohl im Dreißigjährigen Kriege als auch im Siebenjährigen Kriege hat unsere Straße durch die dauernden Heereszüge stark gelitten und befand sich in einem trostlosen Zustande. Das war freilich verständlich. Es war aber betäubend, daß trotz wiederholter fürstlicher Verordnungen von 1767 bis 1791 keine Besserung eintrat.

Goethe, der sie 1792 auf der Rückreise von Mainz nach Weimar benutzte, nennt ihren Zustand „kummervoll“.

Ein „Landeskundiger“ klagt 1797 über die „abscheulichen, oft ganz unbrauchbaren Straßen, die elenden hölzernen, halsbrecherischen Brücken und die vor den Häusern liegenden Mistpyramiden, welche die hiesigen Dörfer beinahe unfahrbar machen.“ Ein Reisender ruft zornig aus: „Scheußlichere Wege als in diesem Lande kann man nicht wohl passieren!“

Eine grundlegende Wendung trat erst ein, als das Hochstift an Preußen kam (1803). Bereits am 20. März 1806 lag ein Kostenanschlag über den Ausbau der Chaussee von Warburg bis Grundsteinheim vor, lautend auf 77.971 Taler, 4 Groschen, 6 Pfennig. Dieser Kostenanschlag wurde 1808, als unser Land zum Königreich Westfalen gehörte, revidiert auf 62.458 Taler, 8 Groschen = 231.198 Franken, 6 Cent.

Die Ausführung der Arbeiten übernahm von Röder, Pächter des Klosters Marienmünster. Die Arbeiten wurden energisch in Angriff genommen. Im November 1808 waren über 400 Mann dabei beschäftigt. Am 14. Dezember 1810 waren die Arbeiten an der Chaussee beendet. Aus dieser Zeit stammen auch die Meilensteine.

Zur weiteren Unterhaltung der Chaussee wurden auf der Strecke Warburg — Paderborn neun Wegewärter angestellt. Bei den jährlichen Reparaturarbeiten wurden die Dorfbewohner zu unentgeltlichen Leistungen, besonders Fahren, verpflichtet.

Zur Finanzierung der Arbeiten wurde ein Chausseegeld erhoben. Die Hebestelle war bis 1828 in Warburg und wurde dann nach Ossendorf verlegt. Es wurde hier das Chausseegeld für 1½ Meilen in beiden Richtungen erhoben. Wie hoch die Abgabe war, ist nicht mehr bekannt. Bei der Hebestelle im Unterdorf war die Straße durch eine Schranke gesperrt. Das Chausseegeld wurde bis zum Jahre 1834 erhoben.

Im Jahre 1833 unternahm Karl Friedrich Schinkel, der berühmte Architekt, eine Dienstreise durch unser Gebiet. Am 5. Juli 1833 verließ Schinkel Berlin und erreichte am 24. Juli bei Ossendorf die westfälische Grenze. Über den Zustand unserer Straße schreibt er: „Größtenteils ist dieser Zug in schlechtem Zustande, obgleich im Anfange bis Ossendorf noch Basalt Verwendung findet. Das von da ab verwendete Kalksteinmaterial ist nicht vorteilhaft für die Unterhaltung, müßte aber auch nach anderem Prinzip und mit mehr Aufmerksamkeit und zur rechten Zeit Verwendung finden, ehe es für Ausbesserungen zu spät ist, und ganz neue Aufschüttungen nötig werden.“

Trotz dieses schlechten Zustandes wurde die Straße tagtäglich von vielen Lastwagen und Wagenkolonnen in beiden Richtungen benutzt. Das brachte Leben und Handel in unser Dorf. In der Wirtschaft Rustemeier (jetzt Hof Albers) übernachteten die Fuhrleute. Von der Mädchenschule bis zur Knabenschule stand in manchen Nächten an beiden Seiten der Straße eine Wagenreihe. Um Beraubungen der Wagen zu verhüten, hatte der Wirt eigens einen Nachtwächter angestellt. Eine Anzahl Einwohner hielt Pferde, nur zu dem Zweck, um Vorspann zu leisten.

Der Bau der Straße nach Beverungen brachte noch mehr Verkehr in unser Dorf. Auch bei diesem Straßenbau mußte die Gemeinde durch Hand- und Spanndienste Hilfe leisten.

Die Eröffnung der Westfälischen Eisenbahn Warburg — Altenbeken am 20. Juli 1853 machte dem ganzen Straßenverkehr ein Ende.

Mit diesem Tage wurde auch die Posthalterei, die seit Eröffnung der fahrenden Post im Fürstbistum Paderborn in Ossendorf bestanden hatte, nach Bonenburg verlegt.

Mit der Straße wurde auch das Dorf ruhiger. Die Juden, die hier zahlreich vertreten waren und sogar eine Synagoge besaßen, zogen, weil kein Handel mehr möglich war, in der Folgezeit nach Warburg oder Kassel.

Erst der Kraftwagen weckte unsere Straße aus ihrem Dornröschenschlaf wieder auf.

Für den starken Autoverkehr erwies sich aber der Unterbau der Straße zu schwach. So traten, besonders nach harten Wintern, große Frostschäden auf. Nach dem Winter 1955/56 waren auf der Strecke Warburg — Ossendorf die Frostaufbrüche so stark, daß bei dem großen Verkehr die Straße in wenigen Tagen unbefahrbar war und gesperrt werden mußte. Der Verkehr wurde über Wethen — Germete und über Menne nach Warburg umgeleitet.

Im Sommer 1956 erfolgte dann zwischen Kilometer 127,4 und 130,9 ein

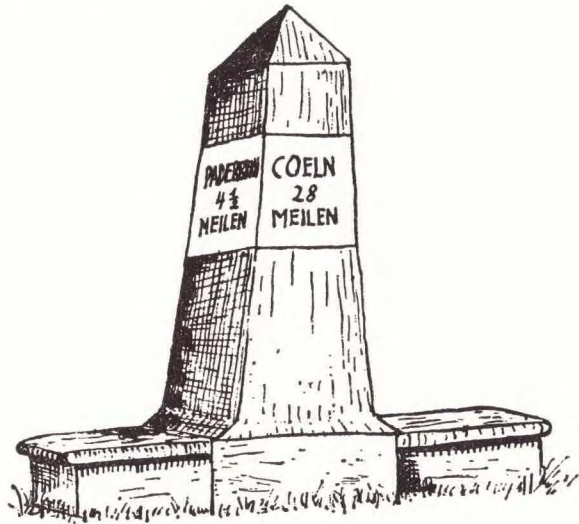


Ausbau der Straße. Sie wurde stellenweise angehört und abgetragen. In einer Breite von 7,50 m erhielt die Straße eine 22 cm starke dunkelgefärbte Betondecke. Zu beiden Seiten der Fahrbahn wurde ein 50 cm breiter Streifen aus hellerem Beton verlegt, neben dem ein 2,75 m breiter Mehrzweckweg und ein Bankett von 1,50 m Breite geschaffen wurden. Die neue Straße hat eine Breite von 21 m gegenüber einer Kronenbreite der alten Straße von 13,50 m. Sämtliche Grundstücksanlieger zu beiden Seiten der Bundesstraße (in Ossendorf rund 80) mußten längs der Straße einen Streifen von 4 m Breite abtreten. Jedes Grundstück erhielt eine neue Auffahrt.

Die Arbeiten an der Straße begannen am 18. August 1956 und wurden am 22. Dezember 1956 beendet. Ausgeführt wurden die Arbeiten von den Straßenbauunternehmen Milke, Soest, und Oevermann, Münster.

Im Jahre 1957 wurde die Straße Ossendorf — Rimbeck von grundauf überholt, jedoch nicht verbreitert. Auch diese Straße wurde zum Teil erhöht.

Der Ausbau der Ortsdurchfahrt und die beiderseitige Erbreiterung der Rimbecker Straße sollen noch folgen.



#### Quellen:

1. Vorworte Westfalens von B. Ortmann, Verlag: Ferdinand Schöningh, Paderborn.
2. Der Übergang des Hochstiftes Paderborn an Preußen von W. Richter, Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 64 u. 65.
3. Westf. Wegeverhältnisse in früheren Zeiten von H. Rüthing, Lichtenau, Die Warte, 3. Jahrgang, Heft 7, 1935.
4. Gemeindechronik.

Am 30. Oktober 1806 marschierte die französische Nordarmee nach Kassel. An die durchziehenden Truppen mußten zunächst Vieh und Lebensmittel geliefert werden. Außerdem mußte die Gemeinde für die Franzosen am Vormittag nach Warburg Hafer, Heu, Gemüse, Brot, Fleisch, Branntwein und Wein liefern. Die verlangten Waren wurden auf sechs Wagen nach Warburg geschafft. Am Nachmittag des 30. Oktober wurde das Dorf von den Franzosen geplündert. Der Schaden belief sich auf 3.750 Reichstaler à gute Groschen. Eine Aufstellung über den entstandenen Schaden wurde der Behörde übergeben. Eine Erstattung hat die Gemeinde nicht erhalten.<sup>1</sup> An dem Feldzuge Napoleons nach Rußland mußten auch aus unserer Gegend zahlreiche junge Männer teilnehmen. In diesem Feldzuge fielen 1812 Johannes Bannes aus Ossendorf bei Kromi und 1813 Johannes Hillebrandt bei Orel und Friedrich Sarazin bei Romanow, beide aus Nörde. Heinrich Leifels, geb. 1789 in Ossendorf, machte den Rußlandfeldzug als Bergant im 8. Westphälischen Infanterieregiment mit und wurde mit der silbernen Ehren-Medaille ausgezeichnet. 1813/14 und 1815 kämpfte er in der preußischen Armee und erhielt das Eiserne Kreuz und den russischen St. Georgsorden. Er starb 1854 in Borken.<sup>4</sup>

Nach der Völkerschlacht bei Leipzig flüchteten die Franzosen nach Frankreich zurück. In der Nacht vom 25. auf den 26. Oktober lagen in unserem Dorfe 160 Mann französische Kavallerie im Quartier. Am 26. Oktober mußte Ossendorf für die flüchtenden Franzosen 3 Fuder Stroh, 1 Fuder Holz und für 1.000 Mann zubereitete Lebensmittel nach Warburg liefern. In der Nacht vom 27. zum 28. Oktober lagen die letzten Franzosen (750 Mann Kavallerie) in Ossendorf im Quartier.

Dann kamen die Kosaken. Ihre Waffen bestanden aus Säbeln und langen Pieken (langen mit spitzen Eisen beschlagenen Stäben). Mit Feuernüssen mußten sie kaum umzugehen. Sie konnten alles gebrauchen: Pferde, Vieh, Geflügel, Kleidungsstücke und Silber. Mit Betten konnte man ihnen nicht dienen, wohl aber mit Schnaps und halb-garen Speisen.<sup>2</sup>

Am 31. Oktober 1813 erschienen die ersten Kosaken, 500 Mann mit Pferden, in unserm Dorf.

Am 2. November trafen 3.500 Kosaken hier ein, welche sich in und um das Dorf lagerten. Die Gemeinde mußte 300 Scheffel Hafer, 3 fette Ochsen und viele hundert Brote liefern. Daneben wurden noch die meisten Bühnen und Böden von den Kosaken geplündert.



#### Die weiteren Einquartierungen:

3. November	1813	800 Kosaken mit Pferden,
4. November	1813	300 Kosaken mit Pferden,
5. November	1813	15 Kosaken mit Pferden,
12. November	1813	55 Kosaken mit Pferden,
3. Dezember	1813	125 Kosaken mit Pferden,
26. Dezember	1813	75 Kosaken mit Pferden,
30. Dezember	1813	25 Kosaken mit Pferden,
9. Januar	1814	350 Russen mit 140 Pferden,
10. Januar	1814	80 Sachsen mit 84 Pferden,
11. Januar	1814	30 Sachsen,
9. Februar	1814	300 Mann Weimarerische Landwehr,
10. Februar	1814	50 Kosaken mit 100 Pferden,
14. Februar	1814	250 Mann Voigtländische Landwehr,
16. Februar	1814	173 Mann Schwarzburger Landwehr,
19. Februar	1814	132 Mann Anhalt-Dessauer Landwehr.

Da Ossendorf nicht mehr imstande war, auch nur die geringste Verpflegung zu liefern, sollte für noch kommende Einquartierungen Brot und Branntwein von Warburg geliefert werden.

10. Mai	1814	27 Mann,
7. Juni	1814	4 Offiziere, 129 Mann, 2 Pferde,
4. Juli	1814	2 Offiziere, 198 Mann, 2 Pferde.

Von der letzten Truppe blieben 1 Offizier und 66 Mann hier 7 Tage in Quartier.<sup>1</sup>

Aus dieser Zeit wird mündlich berichtet:

Auf dem Markte hatten die Kosaken eine Schubkarre aufgestellt. Die geraubten Gänse wurden so darauf gelegt, daß der Hals auf ein Seitenbrett zu liegen kam und die mit dem Säbel abgeschlagenen Köpfe in den Kasten fielen. In kurzer Zeit war der Kasten mit Gänseköpfen gefüllt.

Im Puhlkamp lag eine Abteilung Kosaken, die aus dem Hause Fehring (jetzt Johannes Engemann 61) das ungedroschene Korn vom Boden holten und bei ihrem Lagerfeuer verbrannten. Dieses Treiben nahm erst ein Ende, als ein Offizier einschnitt, der im Hause Fehring im Quartier war. Als die Kosaken fortzogen, war im ganzen Dorfe nur ein Huhn übriggeblieben. Die Besitzer hatten es unter ein umgestülptes Faß gesetzt und so gerettet.<sup>3</sup>

#### Das Gemeindearchiv enthält folgenden Bericht:

Es wird hierdurch der Wahrheit gemäß beschieden, daß die an der Straße zunächst dem Etappenorte Warburg belegene Kommune Ossendorf durch die seit September v. J. stattgefundenen Durchmärsche vor allen anderen Gemeinden beispiellos gelitten hat. Daß dieselbe durch Wegnahme der Pferde und beständigen Vorspann außerstande geworden, die noch bis zum November draußen gelegenen Sommerfrüchte gehörig einzuscheuern, und das Eingescheuerte von der Truppen dergestalt aufgefüttert, den Pferden untergeworfen und im Bivaque verbrannt worden, daß nach vorgenommener Untersuchung sehr wenige Einwohner noch ihr Brotkorn und fast gar keine mehr die zur Aussaat nötigen Sommerfrüchte haben, sowie auch das Winterfeld größtenteils hat unbestellt liegen bleiben müssen, überhaupt das Elend in diesem Orte grenzenlos sei.

Warburg, den 20. Februar 1814  
Der Kantonsbeamte  
Kriegsrat v. Hiddessen.“

Im Oktober 1818 kamen die Russen aus Frankreich zurück. Für die in Ossendorf einquartierten Russen wurden zwar von Warburg aus die Portionen und Rationen geliefert, welche jedoch, besonders die ersteren, kaum um ein Drittel hinreichten. Darum wurden noch 25 Scheffel Hafer mit Gewalt von der Gemeinde erpreßt. Dieser Hafer wurde von der Witwe Philipp Fehring und von Ephraim Nassau hergegeben, und zwar der Scheffel zu 1 Taler 3 Groschen, den die Gemeinde zu bezahlen hat.<sup>1</sup>

#### Quellen:

1. Gemeindedchronik.
2. Bessen, Geschichte des Bistums Paderborn.
3. Mündliche Überlieferung.
4. Westfälischer Heimatkalender.



## Krankheiten und Seuchen in Ossendorf

Pest und andere ansteckende Krankheiten haben unsern Heimatort oft heimgesucht und wüteten furchtbar und schrecklich unter den Einwohnern, weil die ärztliche Kunst noch gering war.

Erstmals trat die Pest 1350 in unserer Gegend auf und forderte eine solche Menge Opfer, daß man sie nicht ordentlich begraben konnte. Die Toten wurden auf Karren (Schuddeuht) geladen und in Massengräber gefahren. Zum zweitenmal kam der „Schwarze Tod“ im Jahre 1393 und forderte wiederum viele Opfer.

Auch aus den Jahren 1502 und 1503 wird uns berichtet, daß viele Menschen an der Pest erkrankten. Die Krankheit soll damals durch Zwiebel-scheiben, die man auf die Beulen legte, mit gutem Erfolg bekämpft worden sein.

Im Jahre 1529 folgte auf einen gelinden Winter ein nasser Sommer, in dem sich eine neuartige Krankheit einstellte, die von den gemeinen Leuten die Schweißsucht, von den vornehmen Leuten der englische Schweiß genannt wurde, weil sie aus England zu uns gekommen ist. Wen die Krankheit ergriff, der brach in heißem Angstschweiß zusammen und verfiel in einen tiefen Schlaf, aus dem die meisten nicht wieder erwachten. Man gebrauchte gegen diese Krankheit Theriak (opiumhaltige Latwerge, angeblich aus 69 Stoffen zusammengesetzt) und Weinessig.

Als Folge einer Mißernte und Hungersnot entstand im Sommer des Jahres 1540 ein großes Sterben. Ob dies die wahre Pest gewesen ist oder nicht, ist zweifelhaft geblieben.

Auch aus den Jahren 1578, 1579, 1606, 1623, 1625, 1636/37 und 1666 wird aus hiesiger Gegend berichtet, daß die Pest hier fürchterlich grassierte. Im Sommer 1713 begann die Pest erneut in Deutschland zu wüten. Der Fürstbischof Franz Arnold von Metternich „ließ deswegen am 27. August 1713 allgemeine Bet- und strenge Fasttage in seinem Bistum ansagen. Alle, selbst Kinder, die von der Brust der Mutter entwöhnt waren, sollten an bestimmten Tagen nicht eher etwas genießen, bis gegen fünf Uhr nach Mittag, und Gott inständig in allen Kirchen um Abwendung der Pest bitten.“

Auf fürstbischöflichen Befehl schloß die Stadt Warburg am 28. November 1713 bis auf weiteres 3 Tore, nämlich das Sacktor, das Berndertor und das Bußdorfertor. Vor den übrigen Toren wurden Schlagbäume angelegt

und bei denselben Wachen ausgestellt. Jeder Reisende mußte vor dem Schlagbaum stehenbleiben und sich ausweisen, ehe er die Stadt betreten durfte. Solche Vorsichtsmaßnahmen ließen sich in unserm Dorfe nicht treffen. Darum war die Pestgefahr hier um so größer. Über das Ausmaß der Erkrankungen ist uns nichts mehr bekannt.

Im Februar 1725 starben an einer Seuche in Ossendorf 10 Menschen, 1727 waren 15 Todesopfer zu beklagen, 1729/30 starben 38 Einwohner und 1786 raffte die Seuche 21 Menschen dahin.

Im Jahre 1757 herrschten in Ossendorf die Menschenpocken und forderten 89 Todesopfer.

In den Jahren 1760 und 1761, nach der Schlacht am Heinberg, starben infolge ausgebrochener Seuchen 132 Einwohner. Die Zahl der Todesfälle betrug in unserm Dorfe während des Siebenjährigen Krieges 198.

1771/72 wurde Ossendorf wiederum von einer Seuche heimgesucht. Dieselbe soll von Emigranten aus dem Eichsfelde eingeschleppt sein. Das Sterberegister verzeichnet 13 Todesfälle.

1788 starben im Oktober 10 Kinder an Pocken.

1837 brachen in Ossendorf die Menschenpocken aus. Sämtliche Häuser, in denen diese Krankheit herrschte, wurden durch Warnzettel kenntlich gemacht. Der Tod forderte 31 Opfer.

Im Herbst 1881 brach das Scharlachfieber aus. 25 Kinder starben an dieser Krankheit.

Im Mai 1885 herrschten in Ossendorf die Masern und forderten 13 Todesopfer.

1908 war das Frühjahr sehr regenreich. Infolge der feuchten Witterung trat die Influenza in stärkstem Grade auf. Mehrere alte Leute starben an dieser tückischen Krankheit.

Die letzte Seuche, die unser Dorf heimsuchte, war im Herbst 1918 und im Frühjahr 1919 die Ruhr. Trotz der angeordneten und streng durchgeführten Bekämpfungsmaßnahmen starben in Ossendorf 21 und in Nörde 6 Einwohner an dieser Krankheit.

### Quellen:

1. Bessen, Geschichte des Bistums Paderborn.
2. Von Krankheiten, die in älteren Zeiten in Warburg wüteten, Propst Hagemann, Niedermarsberg.
3. Kulturgeschichtliche Bilder aus der Vergangenheit Warburgs von Gymnasialdirektor Dr. Hüser.
4. Das Armenwesen der Stadt Warburg von Dr. J. K. Heidenreich.
5. Pfarrarchiv Ossendorf.